

wie standesamtlich getrautes Paar, ehe sie noch voneinander viel mehr wußten als ihre stürmische, alles verlangende, nichts versagende Liebe.

In dem ersten Hotelzimmer, das sie gemeinsam bewohnten — voll Seligkeit in dem Gefühl, daß ein gemeinsames Zimmer ihnen zustand als Symbol ihrer völligen Gemeinschaft durch Schicksal und Gesetz —, packte Maud die Koffer aus und fühlte sich ganz als kleine Hausfrau. In einen Schrank kamen ihre hellen Kleider und seine Anzüge, ihre zierliche Wäsche und seine feierlichen Frackhemden, auf einem Toilettentisch standen ihre goldenen Bürsten und seine schwere Schildpattgarnitur. Die Bilder ihrer Lieben und der seinen stellte sie, wahllos durcheinander, auf einem Schreibtisch auf, ihre Arbeit war beendet, als die Nacht einfiel — und dann wiegten sich vor ihren weit offenen Fenstern der Mond, Rose und Hyazinthe, klang in ihren Schlaf das Rauschen der brandenden See.

Maud erwachte, als sie plötzlich empfand, Josef sei nicht mehr bei ihr. In den tiefsten Traum hinein hatte sie gewußt, daß er fort war —, sie fuhr mit einem Schrei empor und griff mit zitternden Händen dorthin, wo sie die ganze Nacht hindurch sein liebes Haupt gewußt hatte.

Er war nur fort von ihr, aber er war noch im Zimmer, stand vor dem Schreibtisch, aber ganz fremd, ein anderer als der, der so süß und Mund an Mund mit ihr geschlafen hatte, starrte die Bilder an, die sie dort aufgestellt hatte.

„Josef! Was ist mit dir, Josef?“

Er kam nicht, sie zu küssen, warf ihr kein Lächeln zu,

„Die Bilder, Maud? Ich hatte doch nur ein Bild von meiner Mutter! Ich habe immer nur dies eine besessen.“

Sie sprang aus dem Bett, im zärtlichen Nachtgewand, trat neben ihn, Morgensonne umstrahlte sie beide.

„Welche Bilder?“

Dies war das Jugendbildnis seiner Mutter, die er nur als kleiner Knabe gekannt

hatte, dies das Jugendbildnis ihrer Mutter, die gestorben war, als sie noch im Stekkissen lag — das gleiche strahlende Lächeln auf beiden Gesichtern, die gleiche Haltung des Körpers, der Hände, unter beiden Bildern die gleiche Firma des Photographen in Meran — zwei Abzüge einer und der gleichen Platte!

„Meine Mutter hat uns verlassen, als ich drei Jahre alt ...“, stotterte er und seine Augen waren irrsinnig aufgerissen.

„Meine Mutter war schon einmal verheiratet, ehe sie ...“, versuchte Maud zu erzählen, aber in ihren offenen Mund strömten Bäche von Tränen und machten sie stumm.

Sie warf sich wieder ins Bett, streckte nach ihm die Arme aus, rang die Hände, als er nicht kam.

„Traust du dich nicht mehr zu mir, Josef? Hast du Angst, graut dich vor mir, Josef?“

Dann kam er, mit schlotternden Knien, streckte sich neben sie, und dann weinten sie zusammen, bis sein Atem leichter ging und sein Herz wieder Mut faßte.

„Mir gehörst du doch und doch, Maud! Und wenn unsere Mutter es wüßte, sie würde uns alles, alles gönnen!“

„Schweig, Josef, ich bitte dich, schweig! Wir wissen es nicht, es steht nur ein Bild dort auf dem Tisch, wir haben schrecklich geträumt, jetzt werden wir wach, und alles ist nicht wahr. Nur nicht sprechen von diesem Traum, Liebster, nur kein Wort, denn Worte kann ein anderer hören. Aber unseren schrecklichen Traum hat niemand gehört!“

Er wollte sie küssen, wie er sie in dieser Nacht geküßt hatte — da war ihnen beiden gewesen, als schwebten sie, eine einzige Seele ohne Leib, zwischen dieser Erde und den Sternen. Aber seine Lippen versagten sich, so zärtlich ihr Mund war.

„Mit einer Lüge anfangen, Maud? Ein Geheimnis soll die Basis unseres ganzen Lebens sein, das immer ans Licht drängt? Es soll immer ein Schwert da über unserem Lager hängen?“